

Das Gute tun!

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 25.10.2020, Ev. Reglergemeinde Erfurt von Senior Dr. Matthias Rein

Gen 8, 18-22; 9,12-17

18 Noah ging heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne,
19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

20 Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig:

13 Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

14 Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

15 Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.

16 Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.

17 Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

Liebe Gemeinde,

„es ist die gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ So hören wir aus dem Munde des Propheten Micha. Eine klare Ansage: Was gut ist, ist gesagt. Was das Gute ist, ist verständlich und klar. Einerseits.

Andererseits hören wir aus der Noah-Geschichte: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Das Wort vom Guten einerseits und das böse Herz andererseits. Können Worte böse Herzen verändern?

„Ich will die Erde nicht mehr verfluchen“, so spricht Gott, „weil das menschliche Herz böse ist. Die Erde, meine Schöpfung, soll nicht davon abhängig sein, wie der Mensch ist.“

Ich lege mich fest. Ich erhalte die Schöpfung, trotz des Menschen.

Ich erhalte die Schöpfung für den Menschen.“

Zwischen diesen drei Polen - Aufforderung zum Tun des Guten und Feststellung der Hartherzigkeit des Menschen sowie Gottes Selbstverpflichtung – liegt ein weiter Raum. In diesem Raum bewegen wir uns. In diesem Raum finden wir das grundlos gütige Herz und die zweckfreie gute Tat auf der einen Seite und auf der anderen Seite Gleichgültigkeit, Hass und die Ermordung Unschuldiger aus heiterem Himmel.

Wir finden viele Grauzonen.

Was ist das Gute? Konkret hier in Erfurt, im Zusammenleben von Menschen, von Mann und Frau, von Familien, in der Begleitung von Menschen in Not.

Was ist das Gute in den vielen grauen Zonen des Lebens?

Das Gute tun – nach dem Guten fragen – das Böse erleben – Gott mutet uns diesen Raum, diesen Spielraum zu.

Ich möchte mich mit Ihnen in diesem Raum bewegen und verschiedene Spielräume bedenken. Geschichten messen diesen Raum aus und fassen grundsätzliche Fragen in Worte.

Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe es war sehr gut. Himmel und Erde, Sonne und Mond, Pflanzen und Tiere, der Mensch als Mann und Frau – alles sehr gut.

Adam und Eva erleben die gute Schöpfung. Sie erleben die Schöpfung als Raum zum Leben. Und sie sollen so leben und handeln, wie sie es in Gottes Schöpfung erleben, nämlich gut.

Das ist schlüssig – ich erlebe die gute Schöpfung und handle ihr entsprechend - und so spiegle ich mit meinem Tun wider, was Gott mir schenkt - das Gute.

Aber: Adam und Eva sehen den Baum in der Mitte des Gartens und sie kennen die Weisung: Esst nicht von den Früchten, dann werdet ihr sterben.

Und dann hören sie eine Frage: Wäre es nicht gut, von dem Baum zu essen, denn wer von seinen Früchten isst, wird klug? Das Gute wird in sich vielschichtig und zweideutig. Gottes gute Weisung und der Gewinn des Wissens um das Geheimnis des Lebens gelangen in Spannung.

Adam und Eva essen und erkennen, dass sie nackt sind vor Gott und vor einander. Sie verstecken sich. Gott befragt sie, sie antworten falsch, es läuft aus dem Ruder, am Ende stehen sie da, sterblich, mühselig und beladen.

Es war dir gesagt, Mensch, was gut ist. Was aber tust du?

Kain ergrimmt, weil Gott das Opfer seines Bruders Abel gnädig ansieht. Sein eigenes Opfer sieht Gott nicht an. Das, liebe Gemeinde, reicht.

Kain senkt den Blick finster, sein Herz wird finster. Er erschlägt seinen Bruder.

Gott ist hier im Spiel. Er versagt Kain Aufmerksamkeit, Zuwendung, ja vielleicht Bundestreue.

Und Kain schlägt zu. Und er trifft den Unschuldigen.

Wie steht es mit der Verantwortung des Kain? Seine böse Tat hat eine Vorgeschichte, gewiss. Aber zwingt ihn diese Vorgeschichte zum Mord? Enthebt ihn die Vorgeschichte von der Schuld am Tod seines Bruders?

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Warum tust du das Böse?

Gott sieht auf seine gute Schöpfung und auf das Dichten und Trachten des Menschen.

Die gute Schöpfung hier und das Böse da.

Gott sah, dass die Bosheit der Menschen groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens böse war.

Gott zieht Konsequenzen: „Es reut mich, dass ich den Menschen gemacht habe.“

Er korrigiert sich. Er vernichtet die Menschheit insgesamt. Er fragt nicht mehr nach je konkreter Verantwortung und Schuld. Er beendet alles menschliche und auch alles tierische Leben auf der Erde.

Aber endgültig ist dieses Urteil nicht. Einer wird ausgenommen. Noah findet Gnade vor dem Herrn, Noah überlebt.

Nicht, weil Noah ein vorbildhaft guter Mensch ist, nicht mit dem Ziel, in Noah allein das Gute überleben zu lassen.

Gott schafft die Menschenwelt noch einmal neu und zugleich lernt er selbst aus dieser Erfahrung.

Am Ende gebietet Gott der Sintflut Einhalt. Die Wasser sinken und neuer Lebensraum erscheint.

Noah, seine Familie und alle Tiere betreten sicheren Boden und trockenes Land. Noah bringt ein

Opfer dar. Gott nimmt es wohlwollend an. Und Gott verpflichtet sich und spricht zu sich selbst: „Ich

will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf.“

Ich höre zwei Botschaften:

Gott beurteilt die Schöpfung und das Tun des Menschen getrennt. Wenn der Mensch böse handelt, soll nicht die ganze Schöpfung darunter leiden. Das entlastet Mensch und Schöpfung.

Gibt Gott damit den Versuch auf, den Menschen auf das Tun des Guten zu verpflichten? Es steckt Realismus und Resignation in der Feststellung „das Dichten und Trachten des Mensch ist böse von Jugend auf“. Wie verantwortlich sind wir Menschen für unser Tun? Sind wir dem Bösen hilflos, wehrlos ausgeliefert? Und wie kann Gott uns Menschen zum Guten bewegen?

Das Gute tun im Zeichen des Regenbogens heute – das will Gott von uns, liebe Gemeinde, das will er von jedem Menschen.

Wo kann ich sehen, wie das geht: Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sein vor Gott?

Mir steht eine Geschichte von Augen, die das Gute zeigt.

Ich sitze in der Straßenbahn in Halle, die Bahn fährt durch die Innenstadt. Plötzlich quietschen die Bremsen. Die Bahn hält auf freier Strecke. Ein Stöhnen geht durch die Bahn: schon wieder eine Störung!

Ich schaue nach vorn. Vor der Straßenbahn liegt ein Mensch auf den Schienen. Um ihn ein Kreis von Schaulustigen. Nichts geschieht, alle schauen. Plötzlich tritt ein Mann in den Kreis, geht zu dem Mensch auf dem Boden, hebt ihn auf und trägt ihn zu einer Bank am Rande des Platzes.

Dieser Mann hatte schwarze Hautfarbe. Er war der einzige Farbige vor Ort.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist: Liebe üben.

Und ich schließe mit einem Gedicht von Ingeborg Bachmann aus dem Jahr 1957:

Nach dieser Sintflut
möchte ich die Taube,
und nichts als die Taube,
noch einmal gerettet sehn.

Ich ginge ja unter in diesem Meer!
flög' sie nicht aus,
brächte sie nicht
in letzter Stunde das Blatt.

Amen